der Hausfrauen erworben, daß sie sparsam brennen, von großer Heizkraft, sauber und geruchlos sind. Diese Kocher gestatten die Einstellung von verschiedenen großen Flammen. So können bei den einfachen Apparaten zwei Flammengrößen, nämlich eine Koch- und eine Heizflamme, eingestellt werden. Bei den vollkommneren Apparaten kann jedoch die Flamme auf eine Größe gebracht werden, wie sie für das jeweilige Bedürfnis erforderlich ist. Die einfachen Spirituskocher eignen sich hauptsächlich für die kleinen Haushaltungen, die großen kommen für größere Wirtschaften in Betracht. Der Vorzug dieser Apparate liegt in der vollkommen rußfreien Flamme sowie in ihrer Geruchlosigkeit.

Großer Beliebtheit erfreut sich in den Haushaltungen auch das Spiritusbügeleisen. Es wird durch einen im Innern befindlichen Brenner ständig während des Gebrauchs geheizt, was für die Gleichmäßigkeit und Leistungsfähigkeit ohne Frage vorteilhaft ist. Und dieses Spiritusbügeleisen hat den weiteren Vorzug, daß es keinen Aschenstaub im Gefolge hat. Auch ist nicht unwichtig, daß die Zeit für das Einlegen neuer Bolzen oder für das Umwechseln der Gasplätten gespart wird.

Buntes Allerlei

Der Bierkonsum der Welt.

Einen lehrreichen Ueberblick über den Bierverbrauch der verschiedenen Völker gibt eine Statistik, die in einer französischen Zeitschrift veröffentlicht wird. Danach fällt der zweifelhafte Ruhm, die größten Biertrinker der Welt zu sein, uns Deutschen zu, produzieren wir doch alljährlich rund 73 Millionen Hektoliter Bier, von denen trotz der Ausfuhr doch der weitaus größte Teil im Lande verbraucht wird. Auf jeden Deutschen entfallen damit jährlich 137,3 Liter. An zweiter Stelle stehen die Amerikaner mit einer Bierproduktion von 63,5 Millionen Hektolitern, so daß auf den Kopf der Bevölkerung 75,6 Liter im Jahre entfallen. England steht mit 54 Millionen Hektolitern und 127,3 Litern für den Kopf der Bevölkerung an dritter Stelle. Oesterreich folgt mit 19 Millionen Hektolitern, wobei 64,3 Liter auf jeden Oesterreicher kommen. An fünfter Stelle steht Frankreich in dieser Statistik mit seiner Bierproduktion von 14 Millionen Hektolitern vor Italien, das mit nur 250 000 Hektolitern in der Bierindustrie der Welt ohne Bedeutung ist.

Die Feststellung der Persönlichkeit durch Fingerabdrücke.

Welch außerordentlichen Grad der Sicherheit die Feststellung einer Persönlichkeit durch die Merkmale des Fingerabdruckes hat, das zeigen die Ergebnisse einer Reihe von Untersuchungen, die M. Balthazard angestellt hat, und über die er in der Pariser Akademie der Wissenschaften berichtete. Der Forscher vergrößerte die Abdrücke im Verhältnis von 1 : 5 und teilt das Bild methodisch in Vierecke, um dann in jedem einzelnen Viereck die Unterbrechung der Linien, ihre Gabelungen und die Richtung ihrer Krümmung zu unterfuchen. Darauf suchte er festzustellen, eine wie große Zahl von Personen er untersuchen müßte, um in jedem Viereck zwei, drei, vier und fünf gemeinsame Merkmale zu finden. Dabei ergab sich, daß ex, um zwei gemeinsame Merkmale zu erhalten, die Fingerabdrücke von sechzehn Personen prüfen müßte, für drei Merkmale brauchte er bereits 64 Personen, für vier Merkmale 256 Personen. Wendet man danach die Wahrscheinlichkeitsrechnung an, so ergibt sich, daß man für 17 gemeinsame Merkmale 17 Milliarden Personen prüfen müßte. Ein Zwillingspaar wies zwei gemeinsame Merkmale auf. Diese Beobachtung ist besonders bemerkenswert, weil sie die Bedeutung der Vererbung in das hellste Licht setzen. Jedenfalls zeigen die Untersuchungen, daß zur Identifizierung von Individuen das Suftem der Fingerabdrücke eine unvergleichliche Sicherheit bietet, wenn man eine wichtige Gruppe von Merkmalen zusammennimmt.

Ein neuer Dinosaurierfund.

Das Gebiet der Rocky Mountains im Osten der Vereinigten Staaten hat sich bereits als außerordentlich fruchtbar an Fossilien von Wirbeltieren gezeigt, die als Besonderheiten der Fauna der Neuen Welt anzusehen sind. Es handelt sich dabei um die Dinosaurier, jene großen Reptilien der Sekundärzeit. In den letzten Jahren sind eine Menge von Fossilien dieser riesenhaften Tiere gefunden worden, aber sie alle müssen an Bedeutung zurückstehen hinter einem Funde, der vor einiger Zeit gemacht wurde und über den W. L. Beasley im Scientific American berichtet. Der Trachadon ist nicht nur ein ganz neuer Typ der Dinosaurier, sondern er ist auch wohl das besterhaltene Fossil, auf das man bisher gestoßen ist. Das Skelett fand sich noch mit seiner Haut bedeckt, die natürlich in versteinerten Zustande ist, aber alle Einzelheiten ziemlich genau erkennen läßt. Der Fund gelang einem Veteranen der Fossiliensagd, dem Amerikaner C. H. Sternley, und wurde sogleich von dem Naturhistorischen Museum in New-York für eine namhafte Summe erworben. Von dem Tiere wurde dann auch eine genaue hypothetische Nachbildung hergestellt, die sein Aussehen zeigt in jenen fabelhaften Fernen der Urzeit. Das Tier ähnelt dem wohlbekannten Iguanodon, unterscheidet sich aber von ihm durch die Form des Kopfes, die eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Pferd aufweist. Sehr wahrscheinlich vollzog sich die Lebensweise des Trachodons zu einem großen Teil im Wasser, worauf die verhältnismäßige Dünne der Haut sowie die Schwimmhäute an den Füßen schließen lassen. Diese Schwimmhaut läßt sich freilich nur für die Vorderfüße feststellen, da an den hinteren Extremitäten und an Schwanz die Haut nicht erhalten ist. Bei dem Aufbau des gefundenen Tieres ist man mit solcher Vorsicht zu Wege gegangen, daß die Struktur der Haut für das bloße Auge deutlich erkennbar ist. Man darf annehmen, daß das Tier nicht in eine einfarbige Haut gekleidet war, sondern daß es verschiedenartig gefärbt sich darstellte. — Wie ist es nun möglich, daß dieses Tier in einem fast völlig unversehrten Zustande sich als Mumie aus der Kreidezeit erhielt? Nach der Annahme des Direktors des New-Yorker Naturhistorischen Museums Osborn ist es durch einen Zufall den Ausfressern entgangen und lange Zeit in großer Sonnenhitze der freien Luft ausgesetzt geblieben, wahrscheinlich auf einer trockenen Sandbank, so daß seine Haut, anstatt zerstört zu werden, eine richtige natürliche Gerbung erhielt. Das Skelett blieb also wie in einem Sack von Leder eingehüllt, der durch seine gegerbte und gehärtete Haut gebildet wurde, und so überstand es die ungeheuren Zeiträume, die seitdem bis zur Gegenwart verflossen sind.

Seltsame Schlafzimmer.

Mit dem Wandel der Mode in der Ausstattung unserer Schlafgemächer beschäftigt sich ein fesselnder Aufsatz einer englischen Zeitschrift, der zugleich von einigen Schlafzimmern erzählt, in denen manche gewöhnliche Sterbliche wohl nur ungern Ruhe und Schlummer suchen würden. In Liverpool lebt eine fromme alte Dame, ein Fräulein, das sich das seltsame Vergnügen gemacht hat, die Wände ihres Schlafgemachs über und über mit den Todesanzeigen ihrer Freundinnen und Verwandten zu tapezieren. Gegenüber dem Bett steht auf einer Kommode eine kuriose alte Uhr — nebenbei ein Meisterwerk der Mechanik —, aus der bei Abschluß jeder Stunde ein Leichenzug hervortritt, langsam und stumm das Gehäuse umkreist und dann wieder im Innern der Uhr verschwindet. Zu gleicher Zeit ertönt das helle Läuten eines kleinen schrillen Glöckleins, das an den Ton einer Armensünderglocke gemahnt. Weniger düster ist die Phantasie eines wohlhabenden Schotten, eines Sonderlings, der sein altmodisches Bett mit holzgeschnitzten Engelsfiguren geschmückt hat. Die Wände des Schlafgemachs sind mit fettgedruckten großen Bibelsprüchen bekleidet, und dem Bette gegenüber hängt eine Reihe phantastischer Gemälde, die angeblich das Schauspiel des jüngsten Gerichts veranschaulichen. Am unheimlichsten aber sind wohl die Stätten, an denen die Angehörigen des Klosters vom heiligen Gesicht in Montreal Schlummer suchen. Das Kloster zählt 14 Nonnen, die in kleinen, getrennten Zellen schlafen. Das einzige Mobiliar dieser Zellen besteht aus einem leeren Schlafzimmersarg. Zur Schlafenszeit hüllt sich jede Nonne in ein Nachtgewand, dessen Vorderteil blutrot gefärbt ist, in der Brustgegend ist auf das Gewand das Antlitz des Heilandes gemalt. Ein großer, ebenfalls blutroter Schleier vervollständigt diese merkwürdige nächtliche Toilette, in der die frommen Schwestern dann im Sarge Schlaf suchen, ohne Kissen und ohne Decke, auf dem nackten Holze des Totenschreines ruhend.

Sprechsaal

Antworten.

Erdbeerbeete. Das Nichttragen Ihrer Erdbeeren kann sehr verschiedene Gründe haben, und ist es sehr schwer, darüber einen Rat zu geben. Ihrer Beschreibung nach sind die Blüten erfroren. **Wühlmäuse.** Eine Firma in Harsleben bei Halberstadt, welche durch ihre geseglich geschützten Hamstertabletten bekannt ist, fertigt auch jetzt solche in kleinerem Umfange zur Vertilgung der Wühlmäuse an. Diese Tabletten sind mit der gehörigen Menge Schwefelkohlenstoff gefüllt und werden in die Gänge der Wühlmäuse eingeführt, worauf die Röhren wieder verschlossen werden. Durch die sich nun entwickelnden Gase werden die in den Gängen befindlichen Mäuse in kürzester Zeit. C. Jokisch, Granfee.

Fragen.

Wie bereitet man aus Waldbimbeeren einen guten, haltbaren **Himbeersirup?** Wie kann man sich selbst eine gute schwarze **Schuhcrème** herstellen?

Briefkasten

L. K. in F. Die Anfetzung der Uebungen der Pflichtfeuerwehr auf einen Sonntag ist zulässig. Unentschuldigtes Fernbleiben von den Uebungen ist strafbar. — **100.** 6. 1 auf den Lohnungsschein bedeutet allgemeine Schwächlichkeit infolge zurückgebliebener körperlicher Entwickelung; 6. 6 bedeutet Krankheiten bzw. Fehler der Bewegungsorgane (Knochen, Muskeln usw.). **B. K., Brunsbüttel.** Wenn der Verkäufer nicht imstande ist, die Auflassung persönlich zu erteilen muß er jemand bevollmächtigen. Da die Vollmacht öffentlich beglaubigt sein muß, und der Verkäufer bettlägerig ist, muß er einen Notar in die Wohnung kommen lassen. Die Umschreibungskosten, Stempel usw. werden etwa 150 M. betragen. — **G. in L.** Die Sachen bleiben solange in Pfand, bis sie vom Gläubiger freigegeben werden. — **Waren.** Die Versendung der Waren geschieht, wenn nicht etwas anderes vereinbart ist, auf Gefahr des Käufers. Wenn der Verkäufer nachweisen kann, daß die Waren unbeschädigt und ordnungsmäßig versandt abgesandt sind, hätte der Käufer also den Schaden zu tragen. — **Nr. 33. Schlesien.** 1.) Da Sie keinerlei Zeugen für den Vorfall haben, wird der Prozeß sich sehr umständlich gestalten. Der Ausgang läßt sich bei dieser Sachlage nicht voraussagen. 2. Die Klage kann noch angestrengt werden, wenn seit dem Zeitpunkt, an welchem Sie von der Beleidigung Kenntnis erhalten haben, noch nicht drei Monate verflossen sind. 3. Ein Wiederaufnahmeverfahren erscheint nicht unmöglich. — **R. M. 100.** Die Unfallrente ist gemeindesteuerpflichtig. — **L. R.** Sie können den Zaun auf der Grenze erstellen. — **B. 100.** Es kommt auf die dort bestehenden Polizeiverordnungen an, die wir nicht kennen. — **Hymalaja.** Das Testament kann offen oder geschlossen dem Gericht übergeben werden. Wird es geschlossen übergeben, dann empfiehlt sich die Aufschrift: Testament des N. N. zu N. N. — **G. K. 100 und G. P.** Medizinische Auskünfte erteilen wir nicht. — **W. Gr.** in Rußland. Die Werke der genannten Schriftsteller sind in billigen Ausgaben (Volksausgaben) nicht erschienen. Jeder Band kostet etwa 3—5 M. **Jede größere Buchhandlung liefert die Bücher.**

Nr. 157 * Freitag **Tägliches** 7. Juli 1911

Unterhaltungs-Blatt

der Berliner Volks-Zeitung

Die Glückucherin.

Novelle

[8. Fortsetzung.]

von

Louise Schulze-Brück.

Liebe Emmy!

Du bist entschieden verwöhnt durch meine Schreibseligkeit der letzten Wochen. Daß ich Dir jetzt zehn Tage lang nur kurze Karten geschrieben habe, ist doch eigentlich nicht anormal, ich habe zu viel zu tun, bin zu sehr in Anspruch genommen.

Herrmanns Genesung macht rasche Fortschritte, viel rascher, als man hoffen konnte. Der Geheimrat hier ist sehr zufrieden, er behauptet, Herrmann sei sein Renommierpatient. Seit ein paar Tagen badet er auch. Dadurch habe ich jeden zweiten Vormittag zwei freie Stunden, denn so lange dauert die Prozedur samt der Ruhe nach dem Bade. Aber ich kann diese Zeit nicht zum Schreiben benutzen, weil ich mit Herrmann herunterfahre und auf ihn warte. Ich sitze dann irgendwo in der Lichtentaler Allee auf einer bequemen Bank und ergötze mich an dem bunten Wandelpanorama, das unaufhörlich an mir vorüberzieht.

Hier ist Hochsaison, Hochflut. Gestern war der zweite Renntag. Herrmann bot mir an, nach Iffezheim zu fahren. Da ich aber weiß, daß derartige Schaustellungen ihn wenig interessieren, übrigens ihn auch noch ermüden, lehnte ich ab. Aber am Vormittag da unten zu sitzen und sich den bunten Trubel anzusehen, ist amüsant.

Freilich um zehn Uhr, wenn ich komme, ist noch alles still, dann gehören die Allee und die Rasenflächen den Buchfinken, die hier so massenhaft wie Spatzen auftreten und fast ebenso frech sind. Sie sind gewöhnt, von den Kurgästen gefüttert zu werden, und es ist entzückend, wenn so ein Tierchen dicht vor uns auf und ab trippelt, sich zierlich wendet und dreht und mit funkelnden Aeuglein nach Brocken späht. Außer den Buchfinken gibt es nur die pensionierten Stabsoffiziere, die steifen Schrittes langsam durch die Allee kommen und unzufrieden und mißtrauisch alles und jedes betrachten, und die Sportsleute, die zum Tennis gehen oder einen Morgenritt machen.

Gerade meiner Bank gegenüber, am anderen Ufer der rauschenden Oos erhebt sich ein moderner Hotelpalast mit prunkvollen Gärten, in denen Riesenbeete roter Geranien glühen. Auf der Terrasse frühstückt die elegante Welt, einzelne Pärchen promenieren in den Kieswegen.

Gegen elf Uhr beginnt dann die Promenade sich zu beleben. Der Duft der Rosen und Reseden wird überdeckt vom Geruch scharfer, aufdringlicher Parfüms, den hyperelegante weibliche Wesen mit unglaublichen Hüten und gelbgefärbtem Haar um sich verbreiten. Ebenso hyperelegante Männer kommen mit müden Schritten, und markieren absoluteste Gleichgültigkeit für ihre ganze Umgebung. Gegen halb zwölf ist es ein förmlicher Korso geworden, man schiebt und drängt sich in den breiteren Wegen, beobachtet, kritisiert, flirtet. Dann wird alles wie mit einem Schlage leer, die Herrschaften müssen Toilette für das Rennen machen. Und jetzt erscheinen die soliden Kurgäste, die sich vor diesem Schwarm irgendwohin geflüchtet haben, wieder auf der Bildfläche. Die Luft wird langsam wieder reiner, bis plötzlich von allen Seiten eine Stuhlinvasion hereinbricht, die sesshaften Bewohner Baden-Badens rücken an. Ich habe nie geglaubt, daß es so viele Stühle in einer Stadt geben könne. Auf Handwagen werden ganze Stuhlberge herangefahren, betriebsame Frauen kommen, unter jedem Arm zwei Stück balancierend, drei Käfe hohe Kinder schleppen wenigstens einen. Alle werden auf dem Bürgersteig aufgestellt und an diejenigen vermietet, die die Auffahrt zum Rennen sehen wollen. Gestern haben wir auch eine halbe Stunde gesessen und uns den Trubel betrachtet.

Ein paar Bekannte habe ich übrigens auch schon gesehen. Frau v. Techow, die noch viel schlanker, viel rosiger und viel rothaariger geworden ist, den dicken Wellmer, den Du ja auch kennst, dann den schönen Mann, den wir damals den Familientäuscher nannten, weil er allen Müttern als der geborene Schwiegersohn erschien und Hoffnungen in ihnen erweckte, die sich freilich niemals realisierten, und den totkranken kleinen Sportsmann — ich habe wahrhaftig im Augenblick den Namen vergessen —, der uns schon im vorigen Herbst in Homburg mit den Erzählungen seiner früheren Siege auf dem Tennisplatz und im Segelboot langweilte. Der arme Mensch! Er sieht aus, als ob er nicht lange mehr von seinen Erfolgen in gesunden Zeiten erzählen könnte. Diese alle in diesem Knäuel von Ganz- und Halbwelt, der sich in dieser Woche hier in- und auseinanderzuwickeln, zu verschlingen und wieder zu entwirren scheint.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß mir das alles wirklich interessant und wichtig erschien und das Mittreiben und Mitrollen darin als eine notwendige Bedingung zum Lebensgenuß. Das ist gründlich anders geworden. Ich habe es nie mehr gefühlt als in der Stunde, da ich die wilde Jagd von meinem Stuhl aus so recht in nächster Nähe beobachten konnte. Und ich war froh, als ich Herrmann ankmerkte, daß er gern heimgegangen wäre. Ich glaube, er fühlt sich am wohlsten auf der Veranda oder auf einem der stillen Waldwege, die er jetzt langsamen Schrittes gehen kann, sehr langsam freilich, aber es geht doch.

Im Hause haben wir ein paar Bekanntschaften angeknüpft, da wir jetzt am Tisch speisen. Der Geheimrat wollte es so, er meinte, es sei an der Zeit für Herrmann, sich wieder an Menschen zu gewöhnen. Es sind jedoch meist ältere Herrschaften hier, Leute, die Ruhe suchen, und die Konversation mit ihnen ist weiter nicht sehr aufregend. Sie gipfelt in ein paar Betrachtungen über Wetter und Befinden, und im übrigen tut man der guten Küche unserer Wirtin möglichst viel Ehre an.

Gestern fiel wie eine Bombe in dies Stilleben die Ankunft eines neuen Gastes, einer jungen, baltischen Dame, Frau von Biegeleben, die mit fünf Koffern, einer Jungfer und zwei kläffenden Terriers ankam. Das ganze stille Haus geriet in Aufregung. Die Klingel lärmte unaufhörlich, die Terriers kläfften, die beiden Hausdiener schleppten im Schweiße ihres Angesichts den Kofferberg nach oben. Zur Tafel erschien Frau von Biegeleben in großer Toilette, die wunderlich gegen unser aller Einfachheit abstach. Sie bemerkte das übrigens auch sehr mißfällig und fragte mich in dem harten Deutsch ihrer Heimat, ob es überhaupt nicht nötig sei, hier Toilette zu machen. Sie fand es viel zu ruhig hier, erzählte mir aber im selben Atem, daß ihr der Arzt dringend größte Ruhe verordnet habe zur Schonung ihrer sehr angegriffenen Nerven.

Nach Tisch, als ich ein wenig im Garten saß, während Herrmann ruhte, stürzte sie sich gleich wieder auf mich und beehrte mich mit ihrem ganzen Vertrauen. Sie müsse sich zerstreuen, suche Heilung fast unheilbarer Nervenschmerzen. Sie sei beinahe wahnsinnig geworden auf ihrem einsamen Gute, wo niemand sich um sie kümmerte. Ihr Mann habe keinen anderen Gedanken, als die in den baltischen Wirren ganz ruinierte Besitzung wieder in die Höhe zu bringen, er wisse gar nicht mehr, daß er Frau habe, er arbeite und quäle sich ab vom frühen Morgen bis zum späten Abend. „Der reinste Bauer! Der reinste Bauer!" Sonst seien sie im Winter nach Paris gereist, nach Italien, an die Riviera, das alles habe jetzt aufgehört. Er sei ganz stumpf geworden. Sie sei geflüchtet, ihr einziger Trost seien Tipp und Topp — die beiden kläffenden Köter, die um uns herumkarioolten, daß man schwindlig wurde, und ihrer Herrin bei jedem Anprall Stücke aus dem Batistkleid zu reißen strebten.

Ich bekam einen bitteren Geschmack in den Mund und machte mich bald von ihr los. Auch eine Glückucherin! Ich bin freilich nicht mit zwei Terriers und einem Kofferberg gereist, habe fremden Menschen keine Bekenntnisse gemacht und ehrlich versucht, mit mir selber fertig zu werden. Aber die Aehnlichkeit ist doch da, ich sehe sie jetzt, und das peinigt mich.